

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wamborg,

Für die einseitige Zeitspaltze 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationschempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 125.

Freitag, 3. Juni. — Morgen: Quirinus.

1870.

Slovenische Staatsweisheit.

I.

Die Gehirne der slovenischen Staatskünstler haben schon wunderbare Blasen getrieben, aber ein ärgeres Attentat auf den gesunden Menschenverstand und die Logik, als mit ihrem letzten, in unserm gestrigen Blatte veröffentlichten Programme, haben sie noch nicht verübt. Wir sind in Oesterreich in derlei Dingen wahrlich nicht verwöhnt, bei uns sind schon die unglaublichsten Absurditäten als politische Forderungen hingestellt worden, gerade die slovenischen Parteimänner haben hierin wiederholt Bedeutendes geleistet, und dennoch möchten wir behaupten, daß diese neueste Emanation unter den sämtlichen bereits vorhandenen Monstrositäten auf diesem Gebiete kühn den ersten Rang behaupten darf.

An der Spitze aller Wünsche steht zur Abwechslung wieder die Vereinigung aller Slovonen in ein Kronland. Wir wollen heute nicht zur Ermüdung unserer Leser die endlosen Gründe nochmals anführen, mit denen die Unmöglichkeit der Schaffung eines Königreichs „Slovenien“ schon hundertmal bis zur Evidenz dargethan wurde, oder neuerdings beweisen, daß jedes slovenische Programm, welches diesen Satz enthält, in Oesterreich ewig unausführbar bleiben muß und von gar keiner österreichischen Regierung jemals zur praktischen Geltung gebracht werden kann. Dagegen lohnt es sich, die unverschämte Behauptung zu erwähnen, welche der Forderung der Gründung „Sloveniens“ beigelegt wird, daß die Länder, in denen die Slovonen leben, gar kein Recht auf dieselben hätten. Also die Jahrhunderte alte provinzielle Konfiguration, wie sie in den Herzogthümern Krain, Steiermark und

Kärnten zu Tage getreten, das Verhältniß dieser Länder unter einander und zum Reiche, wie es seit undenklichen Zeiten bestehend und geheiligt ist, gegläubte Uebereinkommen und feierliche Verträge, das alles begründet für diese Leute keinen Rechtszustand, den sie respektiren zu müssen glauben. Die stärksten rechtlichen Bande, die sich denken lassen, wollen Leute für nicht existent erklären, in deren rechtlichen Anschauungen eine wahrhaft horrende Konfusion zu herrschen scheint. Oder was soll man zu der Behauptung sagen, die slovenische Nation sei eine moralische Person, welche als solche niemals ihr persönliches Recht, in ein österreichisches Kronland vereinigt zu werden, verlieren kann. In welchem Sinne Nationen moralische Personen seien, woher kommt das persönliche Recht der slovenischen Nation auf die Gründung „Sloveniens“, wie kann man ein Recht verlieren, welches man niemals besessen hat? u. s. w. — Könnte man hier unsere slovenischen Aferweisen fragen; und wißt ihr nicht, daß es überhaupt keine natürlichen Nationen gibt, die einen Staat zu bilden von Natur berufen wären, daß reine Nationalitätenstaaten ein Zurückgreifen auf einen schon Jahrtausende vergangenen Urzustand bedeuten würden, daß, soweit die Geschichte zeigt, niemals ein urwüchsiges Volk zu einem staatlichen Verbande geeinigt war, daß die Idee eines Nationalitätenstaates im heutigen Europa absolut undenkbar und einfach ein Unsinn ist, könnte man ihnen zurufen, wenn sie überhaupt für die Gründe der Vernunft ein Ohr, für die Lehren der Geschichte und der Logik das geringste Verständniß besäßen.

Dieses famose Programm ist übrigens auch weiter noch so reich an Ungeheuerlichkeiten, daß wir längst nicht genug Raum haben, um jede einzelne derselben gebührend zu beleuchten. Wir übergehen

also die babilonische Sprachenverwirrung, welche diese politischen Quacksalber anrichten möchten, wir fragen nicht, mit welcher Sorte der österreichischen Föderalisten sie sich vereinigen wollen, ob mit dem franzosenfreundlichen Rieger, mit Smolka oder irgend einer anderen unserer berühmten föderalistischen Abarten; wir untersuchen nicht einmal, wie in aller Welt denn die slovenische Nation plötzlich dazu kommen soll, nur die Kriegs-, Finanz- und Handels-Angelegenheiten als gemeinsam anzuerkennen und noch obstinater sogar als die Ungarn nicht einmal die äußern Angelegenheiten hieher zu zählen und die diplomatische Vertretung, wie es scheint, dem Landtage vorzubehalten, wir lassen alle diese lächerlichen Belleitaten unerörtert, und nur bei den kirchlichen Forderungen des Programms wollen wir wieder etwas länger verweilen.

Politische Rundschau.

Laibach, 3. Juni.

Die Pester „Reform“ fordert die Regierung auf, den militärischen Umtrieben in der Militärgrenze energisch entgegenzutreten. Der Panstavismus und die Reaktion hätten sich verbunden, in Oesterreich die alte Wirthschaft einzuführen; da aber ihre Bestrebungen an der patriotischen Standhaftigkeit Potocki's Schiffbruch erlitten, so wollen sie vorerst in Ungarn die Konstitution untergraben, um dann in pflichtschulbigstem Ungehorsam gegen Oesterreich vorzugehen. Der „Wehrzeitung“ geht aus der Militärgrenze die Nachricht zu, daß von dem Grenztruppen-Divisions- und Militär-Kommando zu Peterwardein der Befehl ergangen sei, in den Kompagniestationen der diesem Militärkommando unterstehenden Grenztruppen Po-

Feuilleton.

Der Meerschaumpfeisentopf.

Das moderne Meerschaumreich, das auf einem untergegangenen begründet worden, befindet sich in Wien, und wer einen Rundgang um jenen volkreichsten Platz Wiens (den viele seines Gedrücktseins wegen auch wohl eine Straße nennen), den „Graben“, macht, wird durch die Pracht und Mannigfaltigkeit der ausgestellten Meerschaumwaaren gefesselt. Sie finden sich in allen Abstufungen, in den feinsten Unterschieden vor, und zwar von der zierlichen geschweiften Zigarrenspitze an bis zu dem fußhohen, reich mit Schnitzwerk bedeckten, mit schwerem Silber beschlagenen Paradekopf, der im reinsten Weiß auf purpurnem Sammpolster unter einer Stadglocke ruht, wie ein König unter dem Thronhimmel. Doch da die Zahl der Wiener Drechsler und Pfeifenschneider Legion ist und die Matadore der Meerschaumpfeifenschneider nicht am „Graben“ wohnen und auch nicht dort ausstellen, so kann man sich denken, welche Schätze von Meerschaumarbeit in Wien, auch noch anderswo, aufgehäuft sind.

Ich aber begehrte auch das untergegangene Meerschaumreich wenigstens in seinem Sarkofage zu

sehen. Ein Freund wies mich an ein ihm befreundetes Mitglied der Handelskammer. Ich hatte nun eine ganze Menge Schwierigkeiten zu beseitigen und verlor oft die ganze Lust, weiter nachzuforschen, bis sich mir endlich das Wiener Privathaus öffnete, das die älteste und reichste Meerschaumpfeifen-Sammlung hinter seinen durch schwere Draperien verhängten Fenstern barg.

Es werden weniger Zeremonien gemacht, wenn man die heiligen drei Könige in der Kölner Domkapelle zeigt, als sie mir gegenüber gemacht wurden, da ich in das alte Meerschaumpfeifenreich geführt werden sollte. Ich konnte mir aber das Umständliche bei der Sache sehr wohl erklären. Jedes Stück hat seine Geschichte, jedes Stück stammt von einem theueren Aderwandten, und jedes Mitglied der alten ungarischen Familie, das bei seinem Ableben sein Kostbares, seine Pfeife, in dieses Wiener Stammhaus vererbt, hatte sich dringend ein Paradiren mit den Familienstücken verboten. Da raschelte der letzte Schlüffel, öffnete die Thür des Privatstüchchens, und ich stand in dem ehemaligen, mit schweren Tapeten versehenen, divanreichen Rauchkabinett eines Ungarjöhnes, der bei seinen Lebzeiten für den passionirtesten Raucher der Residenz galt. Der schwere Teppich auf dem Boden machte meine Tritte unhörbar.

Pfeifen und Köpfe in allen Formen und Größen, schlicht, mit reichem Bildwerk, prächtig beschlagen, oder nur mit feinem Silberrand eingesaßt, standen und lehnten auf einem umfangreichen, kunstvoll gearbeiteten Pfeisentisch. Jeder Kopf — und darin lag mit sein Werth — war mit einer Sorgfalt und Umsicht angeraucht worden, wie man es heutzutage bei unserer Dampfsmuth nicht mehr auszuführen vermag. Nach der Versicherung desjenigen, der mich diesem seltenen und einzigen Pfeifenschatz nahe brachte, war jeder Kopf hinsichtlich seiner Bohrung und Form das älteste vollendetste Muster seines Genres. Da war die echte türkische, die echte ungarische, die untadelhafteste Ulmer Form. Da war der deutsche Schnitt, der Göttinger Schnitt, der Ruhlaer Wappenkopf, der kurländische Kopf, der Schwanenhals, der Langhals, der Kurzhals, der Geißbart, der Vocksbentel, der Bräckenkopf u. s. w. Die Rohre, Spizen, Tabakstüben und Zündrequisiten waren in eben so reicher Mannigfaltigkeit vertreten, und ich würde den Raum meines ganzen Meerschaumkabinetts allein mit der Schilderung dieses originellsten Pfeifentisches ausfüllen können. Da hatten die ältesten berühmtesten ungarischen und Wiener Pfeifenschneider bis auf den noch jetzt lebenden bekannten Wiener Professor Geiger mitgewirkt, der hier ebenso meisterhaft in Meerschaum

kale auszumitteln, in welchen bis zum 1. Juni sämtliche Gewehre deponirt werden sollten, und es haben die Gemeinden die Mitverantwortung für die sichere Unterbringung und Bewahrung der Gewehre zu tragen. — Das dürfte in der Grenze kaum gut aufgenommen werden.

Das Wiener Parteiprogramm wurde vom Brünner deutschen Fortschrittsverein und vom Warnsdorfer politischen Verein unbedingt angenommen.

Die verfassungstreuen Großgrundbesitzer in Mähren haben bereits ein Wahlprogramm versendet. Unter anderem wird gesagt, daß jene Partei des mährischen Großgrundbesitzes, welche vom Anbeginne an der Verfassung und an den Grundsätzen, auf welchen dieselbe fußt, festhält, nichts guthießen werde, was die einheitliche Kraft des Reiches gefährden könnte. Unterstügen will diese Partei nur jene Ansprüche einzelner Länder und Nationalitäten, welche sich durch besondere Verhältnisse rechtfertigen lassen.

Im Schoße des norddeutschen Bundesrathes hat sich anlässlich der Verathung über das Strafgesetz ein interessanter Streit darüber entsponnen, welchen Titel eigentlich der König von Preußen als Vorstand des Nordbundes führen soll. In dem Artikel 11 der Bundesverfassung war bis dahin nur vom „Bundespräsidium“ die Rede und jetzt schlug man von preussischer Seite vor, die abstrakte Bezeichnung „Bundespräsidium“ in eine korrekte zu verwandeln und dem König den Titel eines „Bundesoberhauptes“ beizulegen. Sachsen widersetzte sich dessen, gab jedoch schließlich den Widerstand auf, nachdem von Seiten Preußens darauf hingewiesen worden, daß die neue Bezeichnung vom Reichstage nur in Ermanglung eines geeigneteren Ausdruckes (Kaiser?) gewählt sei und keinerlei staatsrechtlichen Folgerungen zum Anhalt dienen soll.

Die Nachrichten aus Italien erzählen nur von dem fortwährenden Auftauchen und Verschwinden von Insurrektionschaaren. Eine von Lugano abgelaufene Bande italienischer Flüchtlinge wurden von den italienischen Truppen zerstreut. Viele der Flüchtlinge, welche nach der Schweiz zurückkehrten, wurden verhaftet. Die zuletzt bei Como aufgetauchte Bande bestand beiläufig aus 50 Individuen, und führte eine rothe Fahne mit der Inschrift: „Gott und das Volk“ mit sich. Bei ihrem Eintreffen in Cusino bemächtigte sie sich in der Kaserne der Zollwächter einiger Munition. Ein Zollwächter, welcher allein in der Kaserne war, leistete energischen Widerstand, wurde zum Gefangenen gemacht, schließlich aber wieder freigelassen. Die Bande wurde hierauf von dem Zollwächter und

Karabinieres verfolgt, schlug die Route nach Monte ein und ergriff in Cera die Flucht, nachdem sie diesen Ort von Truppen besetzt fand. Sie nahm nun die Richtung nach Collico, wo ein Zusammenstoß mit den Truppen stattfand und die Bande unter Zurücklassung eines Gefangenen, welcher bestätigte, daß bei derselben sich einige nach den Vorfällen von Pavia desertirte Unteroffiziere befanden, zerprengt wurde.

In Palermo kam es zu einem großen Straßenstandal, bei welchem mit Schuß- und anderen Waffen zwischen Volk einerseits und Land- und Seesoldaten andererseits gekämpft und viele verwundet wurden. Aus dem Tessin brachen Freischaa ren, vorwiegend aus Militär-Flüchtlingen bestehend, in das Mailändische ein, entwaffneten die Zollwache in Porlezza und zogen gegen Menaggio. Ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Lanziere sind gegen dieselben abgegangen.

Bezeichnend für die Stimmung im Konzil ist die Aeußerung eines französischen Prälaten über die heilige Versammlung. Er sagte, was man in Rom ein ökumenisches Konzil nenne, sei nichts als eine Bande a la Ejesus und verdiene jenen Namen nicht. Man könnte es wohl auch Ludifrium vaticanicum nennen, ein Possenspiel, das der Vatikan vor dem unwissenden Pöbel der ganzen Welt aufführen lasse, das aber keinen Denkenden täusche. Und so werden, schreibt man der „Post“ aus Rom, die Worte Stroßmayer's ewig denkwürdig bleiben, die er dem Konzil ins Gesicht schleuderte:

„Man hat hier gesagt, der heilige Petrus würde verwundert dastehen beim Anblick aller versammelten Bischöfe der Christenheit. Ich aber sage, stände der heilige Petrus wieder auf, so sähe er ein trauriges Schauspiel, denn er sähe, wie man den heiligen Paulus zum zweiten male zu löpfen suche, den heiligen Paulus, der den Episkopat repräsentirt.“

Marquis de Banneville hat am vorigen Montag dem Kardinal-Staatssekretär Antonelli eine neue Aeußerung des Tuilerienkabinetts übergeben. Ihr Inhalt hat schon deshalb nicht überrascht, weil sie sich im wesentlichen von der letzten Note nicht entfernt, indem sie den Entschluß der französischen Regierung, dem Konzil völlige Freiheit zu lassen, hervorhebt, desto bestimmter aber die Hoffnung ausspricht, daß dasselbe mit seinen Dekreten die öffentliche Meinung nicht verletzen werde, ebenso wenig das kirchlich Bestehende, um so ernste Gefahren für die oberste geistliche Autorität selber zu vermeiden.

Die Spanier haben es jetzt plötzlich sehr eilig. In der am 31. Mai abgehaltenen Kortessitzung beantragte Garrido, die Königswahl unverzüglich vorzunehmen. Wenn in drei aufeinanderfolgenden

Abstimmungen ein König nicht gewählt würde, verlangt Garrido, daß die föderative Republik als Regierungsform angenommen werde. Nach dem Bericht der Kommission für das Monarchenwahlgesetz wird die betreffende Debatte acht Tage früher angefündigt werden und soll die betreffende Sitzung bis zur Erwählung des Königs dauern. Die Deputirten werden Stimmzettel unterzeichnen. Die Wahl des Königs soll eine gültige sein, wenn sie mit Majorität Einer Stimme von den anwesenden Deputirten votirt wird. Nach der Wahl wird der König in feierlicher Kortessitzung den Eid auf die Verfassung ablegen. Rago-Abias stellte das Amendement, daß die Wahl des Monarchen durch absolute Majorität der hierzu gewählten Deputirten erfolgen solle.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht einen näheren Bericht über ein Gefecht, welches die Franzosen unter dem General Wimpffen am 15. April am Ued Guir, dem algerischen Nil, mit den auführerischen Stämmen der marokkanischen Grenzen bestanden, und dessen siegreicher Erfolg die Unterwerfung einer Bevölkerung von mehr als sechszehntausend Seelen nach sich zog. Die Araber verloren einen ihrer Häuptlinge, Sidi el Arbi, die Franzosen den Jäger Lieutenant de Rodelle und 22 Unteroffiziere und Gemeine, zwei Offiziere und 25 Mann wurden auf französischer Seite verwundet.

Zur Tagesgeschichte.

— Der neuernannte Reichsfinanzminister von Lonyay hat sein Mandat als ungarischer Reichstagsabgeordneter, als unvereinbar mit seiner neuen Stellung, niedergelegt.

— Wie die „Mediz. Wochenschrift“ meldet, soll das vielbesprochene Militär-Sanitätsstatut dieser Tage die allerhöchste Sanktion erhalten. In einer kürzlich unter dem Vorsitze Sr. Majestät selbst abgehaltenen Sitzung wurde der folgende Status endgiltig angenommen. Das militär-ärztliche Offizierskorps wird demnach bestehen aus: 2 General-Stabsärzten, 20 Ober-Stabsärzten 1. Klasse, 20 Ober-Stabsärzten 2. Klasse, 80 Stabsärzten, 292 Regimentsärzten 1. Klasse, 292 Regimentsärzten 2. Klasse und 146 Oberärzten.

— Am 19. und 20. Mai wurde in Jglau die Schlussverhandlung gegen den Kaplan S. R. von Zlabings und die dortige Haushälterin M. J. vorgenommen. Der Vertheidiger der Angeklagten legte ein abweichendes Parere über den von den Gerichtsräten aufgestellten Obduktionsbefund vor, weshalb der Staatsanwalt beantragte, um ein bestimmtes Urtheil fällen zu können, die Schlussverhandlung zu sistiren, und die ganzen Gerichtsakten zur Begutachtung der Prager med. Fakultät vor-

gearbeitet, als er in Marmor zu weißeln versteht. Der älteste Kopf der Sammlung stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert, und wir geben unsern schmauchenden Lesern auf, darüber nachzudenken, ob damals wohl schon Tabak, oder vielleicht gar nur Hollunderblüthe aus ihm geraucht worden. Noch vor einigen Dezennien wurde dieser Kopf jährlich einmal von dem Stammhalter der Familie geraucht, und zwar mitten zwischen Polstern, damit demselben kein Unglück widerfähre, aber jetzt bleibt er unangetastet und harrt in doppeltem Etui und unter dreifachem Verschuß vergebens wieder auf ein Zuberauchen.

Ich muß hier durchaus konstatiren, daß ähnliche Meerschaumpfeifen-Sammlungen, wie die hier skizzirte — und sie ist gewiß nicht die einzige in Wien — in Norddeutschland absolut nicht zu finden sind. So viel über das alte Meerschaumreich, betrachten wir jetzt das neue.

Der Meerschaum, die spuma marina, ist eine theuere Waare, an welcher mit der nöthigen Einsicht in die Sache viel verdient, oder im anderen Falle auch viel verloren werden kann. Schon mancher Pfeifenschneider hat eine Kiste Meerschaum mit tausend Kaisergulden bezahlt, die nicht fünfhundert werth war, was sich aber leider zu spät, nämlich erst bei der Bearbeitung der Waare, herausstellte.

Dennoch lag kein Betrug vor, denn der Händler war vielleicht ebenso kurzichtig gewesen, wie der Pfeifenschneider, der gekauft.

Es dauerte lange, ehe ein Kaufmann aus West- und Mitteleuropa zu den Fundstätten des Meerschaums vordringen konnte, und darum erhielt sich auch das Märlein so lange (es läuft auch wohl noch um), daß die spuma marina eingefochter oder eingetrockneter Schaum des Meeres sei. Die Türken boten alles auf, um die Rajahs von dem Meerschaumgebiete so fern wie möglich zu halten, denn sie fürchteten, man könne ihnen zu scharf in das Handwerk gucken und nach Beschichtigung der Meerschaumgegend leicht ähnliche Gegenden weiter westlich ausfindig machen, was natürlich ihr Meerschaumgeschäft bis in die Grundfesten erschüttern mußte. Selbst unsere großen reisenden Naturforscher umgingen gern den Meerschaumbezirk und erzählten uns lieber von Hinterhindostan, als von dem wichtigen Pfeifenmaterial, das ihnen als Liebhaber von Zigarren und Bernstein auch ziemlich gleichgiltig sein mußte. Und mittlerweile gruben in Kleinasien bei der Stadt Eski-Sheher, am Flusse Sakarja, die Türken weiter, beuteten eine Meerschaumgrube nach der anderen aus, reinigten, zerschnitten die thonweiche Masse und stellten sie, in Löschpapiere gewickelt, zum Trocknen auf, um sie den rechtzeitig

eintreffenden armenischen und griechischen Großhändlern für das Meißigebot zu überlassen. Diese schafften nun die sorgfältig zwischen Baumwolle eingepackte Waare in Körben oder in Kisten zur See über Trieft, oder zu Lande über Semlin nach der „einzigen“ Kaiserstadt.

Die massiven, hin und wieder auch schon etwas ausgebohrten, roh geformten Meerschaumstücke gelangen nun in das Atelier des Pfeifenschneiders, und jetzt folgt eine Ueberraschung nach der andern. Das Stück, das sich anfangs als untadelhaft empfahl, zeigt bei weiterem Angriff, d. h. während des Schneidens, tief innerlich verborgene Blößen. Der Arbeiter stößt auf Höhlungen und Steine, sogenannte Masern, und in dem schlimmsten Falle wird aus dem Stück, das einen recht schönen Kopf abzugeben schien, nur ein bescheidenes Köpfchen, oder gar nur eine Spige. Die größte Kunst des Pfeifenschneiders besteht also darin, das Meerschaumstück hinsichtlich seiner Blößen, der Aern, Masern, Fasern, Höhlungen, Sandstellen, so vortheilhaft wie möglich zu benützen, oder mit andern Worten, einen so großen und reinen Kopf herauszuarbeiten, als es im Bereich der Möglichkeit liegt. Der mit Sägen, Schneiden und Schnigen oberflächlich gestaltete Kopf geht aus der Drehbank seiner weiteren Vollendung entgegen, und hier müssen Vorder-

zulegen. Der Gerichtshof beschloß nach kurzer Verathung den Antrag des Staatsanwaltes anzunehmen.

— Aus Linz, 31. Mai, wird der „N. Fr. Pr.“ über die Vorgänge in Leonstein geschrieben: „Am Sonntag sollte in Leonstein, Bezirk Steyr, eine Volksversammlung abgehalten werden, an welcher Deputationen der liberalen Vereine in Wels und Steyr und Gesinnungsgenossen aus Kirchdorf und Umgebung theilnehmen wollten. Als die Versammlung aber ihren Anfang nehmen sollte, erschienen beiläufig 200 mit Knütteln bewaffnete Bauern und Holzknechte unter Anführung eines katholischen Pfarrers und eines Kaplans, welche die Redner durch die größten Insulten zum Schweigen brachten. Die rohe, von den beiden Friedensaposteln aufgehegte Schaar nahm eine derartig drohende Haltung an, daß den Theilnehmern an der Versammlung, welche ungefähr aus 50 Personen bestand, nichts übrigblieb, als den Platz zu räumen. Daß die Versammlung unblutig ablief, ist nur dem Takte der Liberalen zu danken, welche, als sie sahen, daß eine kopflose, auf das „Non possumus“ gedrückte Menge ihnen gegenüberstand — thaten, wie, dem Sprichworte zufolge, der Geschicktere in solchen Fällen thun soll.“

— Ueber die Emeute im Lemberger Provinzialstrafhause berichtet die „Gaz. Nar.“ unterm 31ten Mai: Gestern um die achte Abendstunde veranstalteten im Strafhaufe mehrere Verbrecher unter dem Vorwande, die Kost sei schlecht, einen Aufruhr. Die Sträflinge schleuderten gegen die Wächter Steine und schlugen sämtliche Fenster des Strafhauses ein. Es rückte unverzüglich Militär an und nach einer halben Stunde war die Ruhe wieder hergestellt. Eine umfassende Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

— Die schlesische Gemeinde Gilschwitz ist mit dem Konsistorium in Konflikt gekommen und droht, wenn dasselbe nicht nachgibt, in ihrer Gesamtheit zum Protestantismus überzutreten. Da das Konsistorium bis jetzt noch keine Miene macht nachzugeben, so ist der Uebertritt wahrscheinlich geworden.

— Herr Philipp Haas, Chef der Firma Haas und Söhne, ist in Böslau, 79 Jahre alt, gestorben.

— Der Erzherzog von Modena war dieser Tage von dem Zivil-Tribunale in Massa zur Zahlung einer Entschädigung von 20.000 Franken an jeden der vier politischen Gefangenen, die von ihm 1859 nach Mantua gebracht und bis 1861 im Gefängnisse belassen wurden, verurtheilt worden. Binnen fünf Tagen sollte der Herzog diese Summe zahlen. Da er dies indeß bis zum Verfallstage nicht gethan, pfändete das Gericht in Pisa seinen Palast und alle dort befindlichen Mobilien. Der Herzog hat nun dagegen seinen Rekurs eingebracht, und am 6. Juni wird diese Angelegenheit in zweiter Instanz vor dem Appellhofe in Pisa zur Verhandlung gelangen.

Hinterbohrer, Zentrum-, Löffel- und Kniebohrer, sowie Meißel aller Art, Hohl-, Platt- und Löffelmeißel gut gehandhabt werden. Endlich ist der glatte, rohe Kopf fertig, der Kopf, aus dem es am besten schmeckt, der aber leider nicht angeraucht werden kann. Um ihm diese letzte schöne Eigenschaft zu geben, muß er in Wachs oder Del gesotten werden. Auch dieses Verfahren hat seine ganz besondere Schwierigkeit, denn einmaliges Sieden genügt nicht, und der aus dem heißen Bade hervorgegangene Kopf ist so empfindlich, daß ihn der geringste Luftzug, der unbedeutendste Hauch, mit einer Gänsehaut überzieht.

Kurz und gut, es ist nicht alles Gold, was glänzt, und es ist auch seit einem Jahrhundert nicht alles echter Meerscham, was sich als solcher präsentiert. Es kann als richtig angenommen werden, daß unter Hundert, die gegenwärtig aus echtem Meerscham zu rauchen wännen, Neunundneunzig im Irrthume sind. Woraus rauchen die armen Geläuschten? Aus sogenannten Massaköpfen. Der beträchtliche Abfall bei der Fabrikation der echten Meerschamköpfe wird gemahlen, in einen Teig verwandelt, wieder getrocknet, und der aus diesem Teig fabrizirte Kopf heißt Erst-Massakopf, für deren Erfindung im Jahre 1770 die Welt zwei Fabrikanten

— Der Kaiser von Rußland wird auf seiner Rückkehr von Ems, ehe er sich nach Krasnoe-Selo begibt, einige Tage in Warschau verweilen.

— Ein Brief des britischen Vizekonsuls von Missolonghi erzählt über den gelungenen Fang von drei Briganten durch griechische Bauernlist. Man hatte die Räuber zu einem Diner geladen, das in einem Zimmer aufgetragen wurde, dessen Wände mit kleinen Schießscharten versehen waren. Als die Eingeladenen guter Dinge waren, erfolgte eine Salve von ungesehenen Händen und drei Lodie blieben auf dem Platze. Ein Viertes entwischte. Der Vizekonsul erzählt ferner folgende Aeußerung eines Romarchen (Bürgermeisters), welche wohl zur Genüge die Trostlosigkeit der griechischen Zustände schildert: „Es sollten die mit der Unterdrückung des Brigantenwesens betrauten Offiziere nie zu solcher Mission verwendet werden, da sie nicht zur Regierungspartei gehören, sondern Instrumente in den Händen solcher sind, die ein Interesse daran haben, die gegenwärtigen beklagenswerthen Zustände des Landes zu erhalten.“

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten. Original-Korrespondenz.

Bischofslack, am 1. Juni. (Verdiente Anerkennung.) Wir haben eine erhabende, seltene Feierlichkeit zu verzeichnen. Der hierorts seit 51 Jahren und noch gegenwärtig in Aktivität stehende Lehrer Herr Josef Kramer wurde nämlich von Sr. Majestät in wohlverdienter Anerkennung der opferwilligen und erspriesslichen Wirksamkeit im Lehrfache mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet. Gestern, den 31. Mai, wurde in dem zu diesem Zwecke geschmackvoll decorirten Schulgebäude vor der versammelten Schuljugend und unter zahlreicher Theilnahme der hochwürdigen Geistlichkeit, der Gemeindevertretung, der Lehrer und sonstiger Honoratioren und Bürger, der Jubelant von dem zu diesem Akte abgeordneten Herrn Bezirkshauptmann Verbitsch nach einer Seitens des letzteren in deutscher Sprache gehaltenen gemüthvollen Rede mit der Dekoration ausgezeichnet, worauf der tiefgerissene, 71 Jahre zählende, aber noch rüstige Jubilant dem Herrn Bezirkshauptmann unter Aeußerung seines tiefgefühlten Dankes die Bitte vortrug, den Ausdruck dieser seiner ehrfurchtsvollen Dankesgefühle, sowie auch die Versicherung seiner unwandelbaren Ergebenheit im geeigneten Wege an den Stufen des allerhöchsten Thrones zu unterbreiten. Wahrhaft schön war die hierauf in krainischer Sprache gehaltene Rede des Herrn Dechantes Kozuh, womit derselbe dem Jubilanten, als dessen ehemaliger Schüler, für die von ihm erhaltenen guten Lehren herzlich dankte und die versammelten Schüler aneiferte, diesem verdienstvollen Manne und den Herren Lehrern stets treu und eifrig Folge zu leisten. Sämmtliche Reden

in der Ruhe, Müller und Gössel, zu Dank verpflichtet ist. Die Ueberbleibsel bei der Fabrikation der Erst-Massaköpfe gehen abermals nicht verloren, und so entsteht der Zweitmassakopf. Der Turnus läuft aber noch nicht ab, und so gibt es sogar Dritt-, Viert- und vielleicht Zehnt-Massaköpfe. Es ist in diesem Jahre (1870) gerade das hundertjährige Jubiläum der Massaköpfe.

Es liegt auf der Hand, daß das moderne Meerschamreich das alte in dem Grade an Größe übertrifft, als es ihm an Gediegenheit nachsteht. Hunderte von Hausirern durchziehen die Stadt, belagern die Tabagien, die Bahnhöfe und bieten Meerschamköpfe feil, aber sämtliche von Hausirern vertriebenen Köpfe sind Massa.

Jedenfalls bin ich bei meinem wiederholten längeren Aufenthalt in Wien nie einem Hausirer begegnet, der echten Meerscham feilbot. Der letztere steigt tagtäglich im Preise, da er immer seltener wird, und es kann als richtig angenommen werden, daß in diesem Augenblicke fünfzehn schöne Massaköpfe oder Massaspigen noch nicht den Werth eines einzigen Kopfes oder einer einzigen Spige von gleicher Größe aus echtem Meerscham repräsentiren. („Dahem.“)

schlossen mit dreimaligem „Goch“ auf seine Majestät, in welches die zahlreich versammelten Anwesenden begeistert einstimmten.

Am 1 Uhr Nachmittags versammelten sich sämtliche Theilnehmer in dem freundlichen Gasthausgarten des Herrn Johann Gusell zu einem gemeinschaftlichen Gastmahl, an welchem gegen 40 Personen aller Stände theilnahmen. Daß auch hier, wie bei sonstigen ähnlichen Gelegenheiten, toastirt wurde, dürfte sich wohl von selbst verstehen; aber die gemüthliche und wirklich herzliche Eintracht, die ausnahmslos unter allen Anwesenden herrschte, ist vorzüglich erwähnenswerth. —

Lokal-Chronik.

— (Den Theilnehmern an der Pflingstfahrt) der silharm. Gesellschaft nach Gilli werden wir ersucht, mitzutheilen, daß das Programm insoweit eine kleine Abänderung erfährt, als das Frühstück am Pflingstsonntage nicht im Garten, „zur Krone“, sondern im Gasthause zum „Elesanten“, in welchem sich auch das Kasino befindet, eingenommen werden wird, so wie daß daselbst die Eintrittskarten zum Konzerte vertheilt werden, welche übrigens auch bis 5 Uhr Nachmittags im Kasino abgeholt werden können. Die Theilnahme an der Ausfahrt verspricht eine ungemein lebhaft zu werden.

— (Tantschergerstil.) „Slovenski Nar.“ bespricht die für die Pflingstfeiertage bevorstehende Sängerfahrt der Laibacher silharm. Gesellschaft nach Gilli in einem allen Anstand so sehr verletzenden Ton, daß wir den Herren, die an der Redaktion jenes slovenischen Kulturblattes theilhaftig sind, nur den guten Rath ertheilen können, sie mögen, nicht etwa bei den verhassten Nemstutars, sondern bei dem schlichten Landmann, als dessen Lehrer sie sich aufwerfen, ein klein wenig die Schule der Höflichkeit durchmachen. Doch läßt der Marburger Naturbursche für diesmal an der silharm. Gesellschaft und dem Damenchor Gnade für Recht ergehen, seine Drohungen gelten nur den Laibacher Turnern, falls sich jemand erlauben sollte, den Boden Untersteiermarks zu betreten. Und auch für diesen Fall beobachtet „Sl. Nar.“ heuer eine von seiner gewöhnlichen Knütteltheorie etwas abweichende Taktik. Als im Vorjahre die Verfassungsfeier in Gilli stattfand, hegte er die Bauern gegen die Laibacher Gäste, heuer aber schwebt er in Angst und Besorgniß für die dortige Bauernjugend, indem diese von den bewaffneten Laibacher Turnern attackirt werden könnte. Im Grunde genommen, läuft beides auf eins hinaus. Die literalen Hezer möchten wieder einmal ihre Knüttelstilübungen ins Praktische übersehen, sie versuchen es, die bäurische Jugend zu verführen, damit sie es ihnen nachmache und zum Baumpfahl greife.

— (Silharm. Gesellschaft.) Heute Abend 7/8 Uhr ist Generalprobe des Männer- und Damenchores.

— (Gartenfest.) Das wegen ungünstigem Wetter verlegte Gartenfest zum besten des Fonds der freiwilligen Feuerwehr findet morgen, Samstag den 4. Juni, Abends 8 Uhr im Kasinogarten statt.

— (Dr. Roman) ist, wie dem „Pester Lloyd“ geschrieben wird, in Wien sehr gefährlich erkrankt, und dürfte derselbe, wenn er auch gerettet wird, durch lange Zeit bettlägerig bleiben.

— (Verein der Aerzte.) Morgen Samstag, d. i. den 4. Juni, findet eine wissenschaftliche Versammlung des Vereins der Aerzte in Krain zu Laibach in dessen Museallokale statt. Programm: I. Innere Vereinsangelegenheiten. II. Vorträge: 1. Referat des Komitees über die Thesen, betreffend die allgemeine Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege; 2. Direktor Dr. Gregoric: Ueber einen Uteruspolypen; 3. Dr. Fux: Chirurgische Mittheilungen.

— (Am Lehrertage) nehmen sechs Lehrer aus Krain Theil, nämlich die hiesigen Normal- und Lehrere, Vesjal, Eppich und Tomšich, ferner die beiden Landschullehrer von Jgg und Tschernembl. Die Ursache dieser geringen Vertretung Krains ist vorzugsweise in den kümmerlichen Verhältnissen der Landschullehrer, mit deren Aufbesserung es dem krain-

